



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Ornament in seiner Verwertung im Zeichenunterricht der allgemeinbildenden Schulen

Heere, Reinhold

Berlin, 1892

b) Schilde und Wappen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74572](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74572)

b. Schilde und Wappen.

I. Schilde.

Als vorzüglichste Schutzwaffe gegen Hieb, Stich, Pfeil- und Spiesswurf führten die Griechen grosse, aus mehreren Lagen Rindsleder hergestellte, mit Metallbeschlag versehene Schilde, die den ganzen Mann deckten. An der Erhöhung in der Mitte war oft eine eiserne Spitze angebracht, die im Handgemenge selbst als Angriffswaffe diente. Ausserdem finden wir bei den Griechen einen kreisrunden Schild von etwa 70 cm Durchmesser, den auch das römische Fussvolk führte, während der Schild der römischen Reiterei die ovale Gestalt zeigte. Die Perser hatten grosse Schilde aus Flechtwerk, häufig mit Metallspitzen, die sie in die Erde steckten, um hinter dem so aufrechtstehenden Schilde geborgen, bequem hervorschiessen zu können. Zur Verteidigung gegen Reiterei, bei Verfolgung auf dem Rückzuge, wie zur Erstürmung von Mauern wussten die Abteilungen des schweren Fussvolks der Griechen und Römer ihre Schilde so zu verschränken, dass sie ein förmliches Schutzdach bildeten, auf welchem die Soldaten selbst mehrfach übereinander stehen konnten. Der Verlust des Schildes galt



Fig. 162. Humpen.

im klassischen Altertum wie zu allen späteren Zeiten als die grösste Schande, daher die im Kampf Gefallenen auf demselben weggetragen wurden. Auf dem Schild emporgehoben zu werden, war schon früh bei vielen Völkern die höchste Ehrenbezeugung. Auch von unsern biedern Alvordern, den alten Germanen, wird berichtet, dass sie bei ihrem



Fig. 163.

Ting die Schilde zum Zeichen des Beifalls oder des Unmuts zusammenschlugen und ihren neuerwählten Herzog zum Zeugnis seiner Herrschaft auf den Schild hoben, der hier als grosser, viereckiger Stand- und Setzschild auftritt. Während der Zeit der Kreuzzüge hatten die Schilde vornehmlich die Gestalt eines spitzwinkligen, schwach abgerundeten Dreiecks. Später traten wieder viereckige, unten abgerundete Schilde und am Ende des 14. Jahrhunderts fast ausschliesslich die Tartschen auf, Stich- oder Rennschilde, die beim Tournier allgemein üblich waren. Sie haben kleine, seitliche Ausbuchtungen zum Einlegen der Lanze. Aus ihnen gingen später die sogenannten „Deutschen Schilde“ hervor, welche an Ecken und Auschnitten auf beiden Seiten gleichgestaltet waren, so namentlich häufig die Herz- und die



Fig. 164. Becher.

Rosstirnform zeigten und welche während der Verfallzeit der Renaissance durch Auskerben und Aufrollen der Kanten einen Rahmen von Schnörkeln erhielten, zur Kartusche sich umbildeten. Elliptische, kreisrunde und mandelförmige



Fig. 165.

Kartuschen finden sich in der Barock- und Zopfzeit nicht selten, wie auch die Gegenwart das Kartuschenwerk in der Architektur, im Kunstgewerbe, als Vignetten im Buchdruck u. s. w. in sehr beliebte Verwendung zieht. Ausser den Kampfschilden treten Schilde mit besonderer Bestimmung auf, so die **Todtenschilde**, welche an Denkmälern und Gedächtnistafeln angebracht, ausser dem Wappen das Datum des Todes des Verstorbenen der Nachwelt übermitteln.

Das **Werb Schild** hing zur Zeit des Söldnerwesens der mit der Anwerbung von Rekruten beauftragte Offizier auf dem Werbeplatze oder über der Thür eines Wirthshauses auf, während die Werbetrommel geführt wurde.

Zunftschilde sind die einem Schilde aufgetragenen Abzeichen einer gewerblichen Zunft, Innung etc.



Fig. 166. Kylix.

Amtsschilde dienen zur Kennzeichnung nicht uniformierter Beamten im Dienst, an Kopfbedeckung, Brust oder Arm getragen.

Die Haus- und Thürschilder (Einzahl das Schild, Mehrzahl die Schilder) stehen sprachlich und der Bedeutung nach den Schilden (der Schild, die Schilde) sehr nahe. (s. St. B. 6. H. 57.)

II. Wappen.

Die hölzernen Schilde der Antike waren meist bemalt und zwar nach dem Prinzip der Zonalteilung. Doch trägt auch schon die Phidias'sche Athene auf ihrem goldenen Schilde das Bild des Künstlers und seines Freundes, des Perikles, was bekanntlich dem unsterblichen Meister der Bildnerkunst trotz seiner grossen Verdienste eine Anklage wegen Gotteslästerung zuzog.



Fig. 167. Rhyton.

Wen schon auch bereits die Anwendung besonderer Abzeichen auf den Schilden als Kennzeichen einzelner Völkerschaften früher auftritt, so ist doch die Zeit der Kreuzzüge, infolge deren der Adel als Körperschaft sich konstituirte, zugleich die Entstehungszeit der Wappen. Die allgemeine Einführung der bei geschlossenem Visir den Mann unkenntlich machenden Rüstung zeitigte das Bedürfnis besonderer Abzeichen. Jeder freie wehrhafte Mann hatte das Recht, seine Rüstung mit Merkmalen zu versehen, die ihn für jeden, der in diese Bilderschrift eingeweiht war, kenntlich machten. Daher sich freie Bürger Wappenabzeichen wählten ebenso, wie der Edle und seine Dienstmannen. Da der Bürger aber nur hin und wieder in den Kampf zog, und weniger Zeit

und Gelegenheit fand, mit Waffen- und Wappenschmuck zu prunken, so bildete sich das Adelswappen früh als Abzeichen eines bevorzugten Standes heraus. Die glanzvolle Zeit des Rittertums mit seinen Turnieren und Kampfspielen rief dann das Verlangen nach jetzt scharf unterschiedenen, durch Erbfolge sich verpflanzenden, festen Merkzeichen für einzelne Personen, wie für ganze Familien und Patriziergeschlechter wach. Neben dem einzelnen Wappenbilde wurde auch die Krönung des Ritterhelmes, die sogenannte „Helmzier“ aus Adlerflügeln, Federbüschen, Büffelhörnern u. dgl. gebildet, sowie die „Helmdecke“ (Tücher, welche ähnlich den Nackenledern unserer Feuerwehr oder den Hutschleiern moderner Touristen den Nacken vor dem glühenden Sonnenbrand schützten) als Kennzeichen verwendet. Die Zeit vom 11.—13. Jahrhundert

ist als die Entwicklungszeit der Heraldik anzusehen, deren Blüte in das 14. und 15. Jahrhundert fällt. Als mit der Einführung der Feuerwaffen die Rüstung und damit auch der Kampfschild für den Ritter bedeutungslos wurde und in die Rumpelkammer wanderte, blieb der Schild mit seinem Wappen erhalten. Der Helm, die Helmzier und die Helmdecke, letztere durch Wind und Wetter meist malerisch zerschlissen, wurden mit dem Schilde vereinigt und dieser jetzt als Prunk- und Wappenschild ausgestaltet, um so auch ferner als unterscheidendes Erkennungszeichen adliger Geschlechter zu dienen. Den im Mittelalter erfundenen verschiedenen technischen Bearbeitungsformen der Metalle, Gravierungen, Aetzen, Treiben, Tauschieren u. s. w. bietet der Prunkschild ein sehr beliebtes Feld der Bethätigung.

c. Trophäen.

Als solche bezeichnen wir historisches und modernes Kriegs- und Jagdgerät in dekorativer Zusammenstellung. Entsprechend der griechischen Gepflogenheit, Waffen, die der geschlagene Feind auf dem Kampfplatze zurückgelassen, zu sammeln und dieselben, gefällig gruppiert, an Bäumen aufzuhängen, pflegten bereits die Römer zur Erinnerung an die Waffenthaten ihrer welterobernden Legionen die verschiedensten Siegeszeichen in dekorativen Gruppen, Pyramiden u. dgl. aufgestellt in Stein und Guss nachzubilden. Diese



Fig. 168.

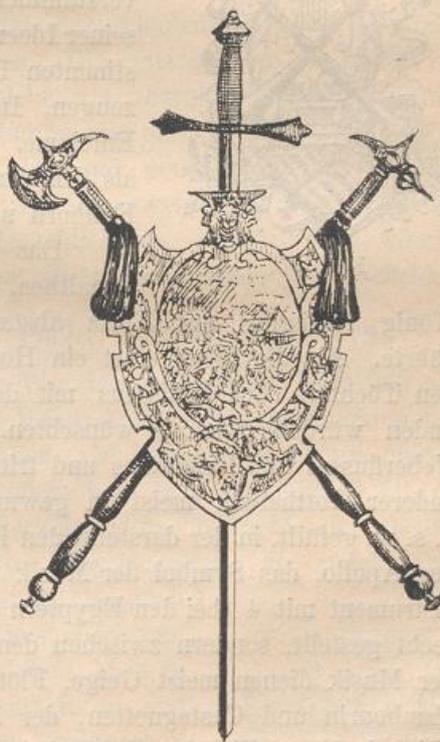


Fig. 169.